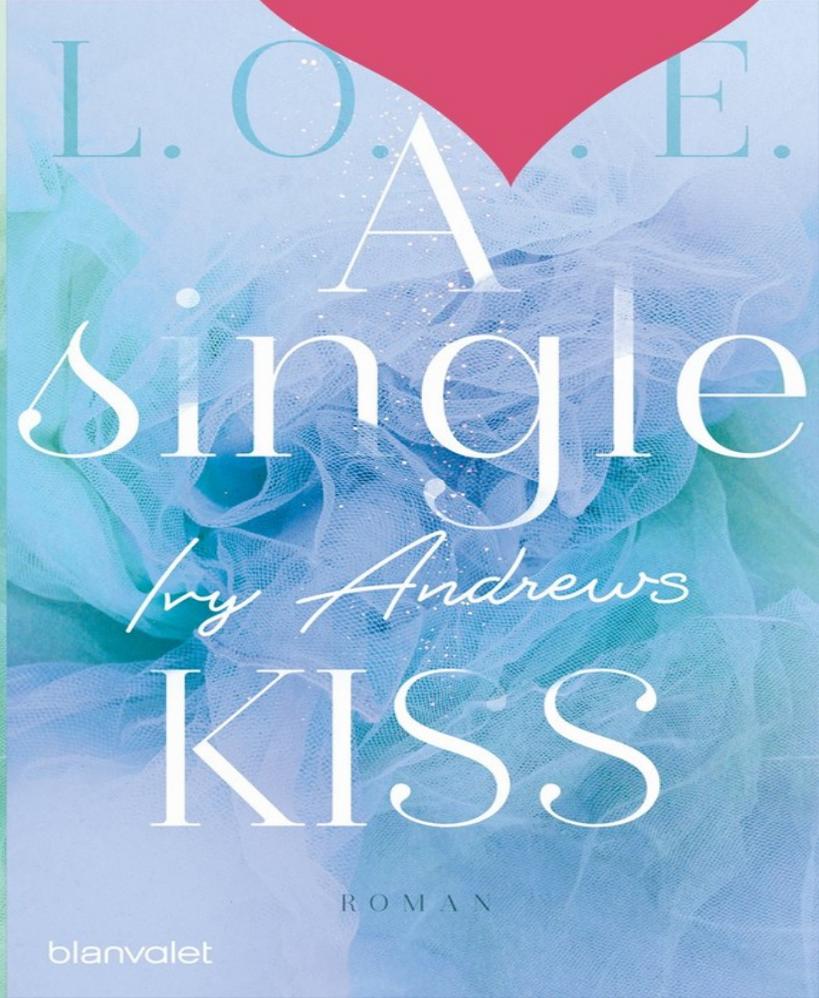
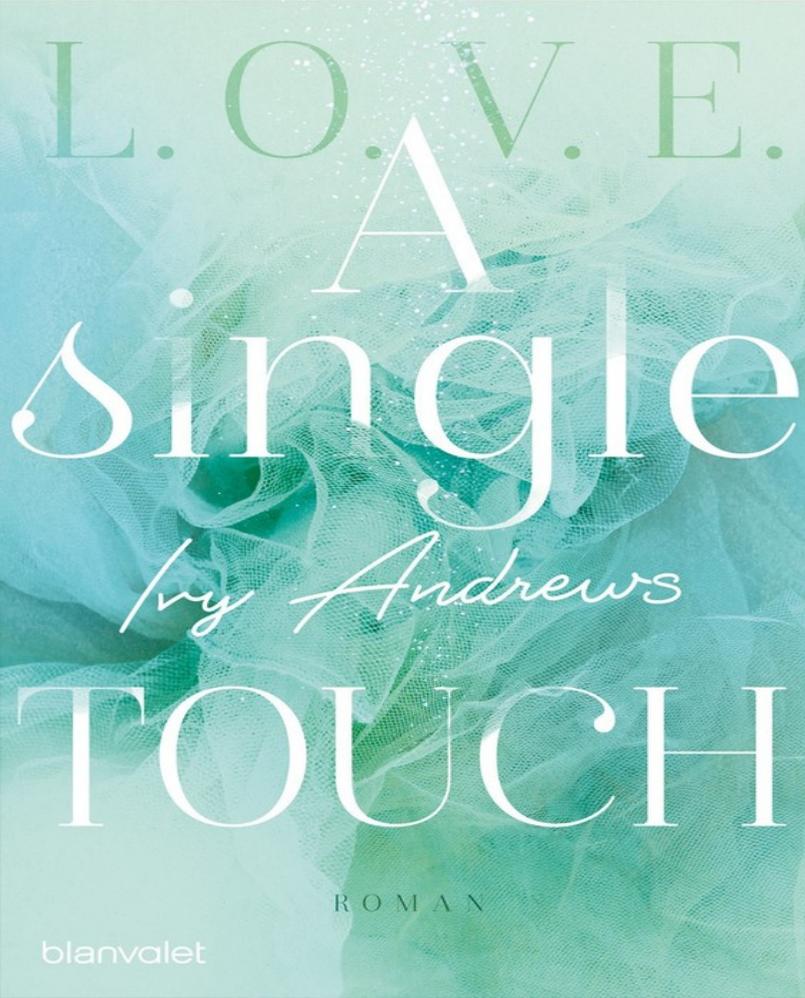


**DIE KOMPLETTE REIHE 4 in 1**



Ivy Andrews alias Viola Plötz, geboren 1979, machte sich nach ihrem Studium im Fach Kommunikationsdesign als Hochzeitsfotografin und Designerin selbstständig. Im Jahr 2014 beschloss sie schließlich, ihren Traum von einem eigenen Buch zu verwirklichen. Was darauf folgte, waren mehrere erfolgreiche Romane als Selfpublisherin und nun die »L.O.V.E.«-Reihe bei Blanvalet. Die Autorin lebt mit Mann und Kindern im Taunus – viel zu weit entfernt vom Meer, das sie so liebt. Doch sie kann sich nicht nur für das Wasser und Wellenreiten begeistern, sondern auch für Musik, Yoga und nicht zuletzt für prickelnde Geschichten.

### **A single night**

Als die modebegeisterte Libby während der New Yorker Fashion Week auf den erfolgreichen Jungdesigner Jasper Chase trifft, ahnt sie nicht, dass sie wenige Stunden später eine unvergessliche Nacht mit ihm verbringen wird. Anderthalb Jahre danach kreuzen sich ihre Wege erneut: am Plymouth College of Art, wo sich Libby für ein Modedesign-Studium eingeschrieben hat. Das erste Wiedersehen verläuft jedoch alles andere als magisch, und Libby muss sich fragen, wieso sie in den letzten Monaten immer wieder an Jasper denken musste, denn dem ist der Starruhm offensichtlich völlig zu Kopf gestiegen. Jasper allerdings hat Libby keineswegs vergessen – genauso wenig dessen bester Freund Ian, dem die talentierte Amerikanerin ein gewaltiger Dorn im Auge ist ...

### **A single word**

Als Oxy den Bruder ihrer neuen Mitbewohnerin Ella kennenlernt, weiß sie sofort, dass Henri nichts als Ärger bedeutet. Denn der gut aussehende Erbe des Modeunternehmens »French Chic« steht nicht nur im Ruf, ein notorischer Frauenheld zu sein, er verhält sich auch wie der weltgrößte Rüpel. Was Oxy nicht weiß: Henri hütet ein dunkles, traumatisches Geheimnis. Gefühle will er nicht zulassen, und dennoch weckt die

schlagfertige Oxy etwas in ihm – etwas, dem sich Oxy all seiner Sabotageversuche zum Trotz ebenfalls nicht entziehen kann ...

### **A single touch**

Als Val ihr Auslandsjahr am renommierten Plymouth College of Art antritt, hofft sie, ihrem gebrochenen Herzen endlich die nötige Ruhe verschaffen zu können. Sie will sich voll und ganz auf ihre Leidenschaft, die Modefotografie, konzentrieren und das Leben in dem ihr fremden Land genießen – von Männern, Lügen und Geheimnissen hat sie erst mal genug. Doch dann steht plötzlich Parker Gibson vor ihr, der sich nicht nur als überaus charmant und fürsorglich entpuppt, sondern auch als ihr Vermieter! Schon bald teilen die beiden mehr als nur vier Wände, doch Val ist skeptisch, denn Parker scheint etwas vor ihr zu verbergen ...

### **A single kiss**

Seit Ella denken kann, dreht sich alles um »French Chic«, das Mode-Unternehmen ihrer Familie. Während ihr Bruder Henri die Geschäftsleitung übernehmen wird, soll Ella eines Tages die Designabteilung der Firma leiten, etwas anderes stand nie zur Debatte. Dabei ist Mode in Wahrheit gar nicht Ellas Ding, das wird ihr während des Auslandsjahrs in Plymouth nur allzu bewusst. Viel lieber würde sie mit einer Kamera bewaffnet durch die ungezähmte Landschaft Cornwalls streifen oder sich in einer Dunkelkammer verschanzen. Doch dann läuft ihr Callum vor die Linse. Callum, der tätowierte Bad Boy, der ihr Herz in Aufruhr versetzt, der sie ermuntert, ihren Träumen zu folgen – der aber so ganz anders ist, als der Mann, den ihre Eltern an der Seite ihrer Tochter sehen ...

Ivy Andrews

L.O.V.E.  
Band 1 - 4

A single night

A single word

A single touch

A single kiss

Blanvalet

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Bundle-Ausgabe 2021 by Blanvalet in der Penguin Random House  
Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München  
Copyright © 2020 by Ivy Andrews  
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Michael Gaeb  
Redaktion: Ivana Marinović

»A single night«

Umschlaggestaltung: © Sandra Taufer, München  
Umschlagmotiv: Sandra Taufer  
unter Verwendung von Motiven von  
Shutterstock.com (Alona Siniehina, HS\_PHOTOGRAPHY)

»A single word«

Umschlaggestaltung: © Sandra Taufer, München  
Umschlagmotiv: Sandra Taufer  
unter Verwendung von Motiven von  
Shutterstock.com (Alona Siniehina, HS\_PHOTOGRAPHY)

»A single touch«

Umschlaggestaltung: © Sandra Taufer, München  
Umschlagmotiv: Sandra Taufer  
unter Verwendung von Motiven von  
Shutterstock.com (Alona Siniehina, HS\_PHOTOGRAPHY)

»A single kiss«

Umschlaggestaltung: © Sandra Taufer, München  
Umschlagmotiv: Sandra Taufer  
unter Verwendung von Motiven von  
Shutterstock.com (Alona Siniehina, HS\_PHOTOGRAPHY)

ISBN: 978-3-641-29584-4  
V001

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Ivy Andrews

# A single night

Roman

Blanvalet

Meinem Opa, Erwin Heublein.  
29.06.1935 – 13.06.2019

Und wenn du lange in einen Abgrund blickst,  
blickt der Abgrund auch in dich hinein.

*Friedrich Nietzsche*

# TEIL 1

# 1

## Libby

»Dieser Jasper Chase ist ein wirklich heißer Bengel«, murmelt eine Frau hinter mir. »Ich will ein Baby von diesem Kerl. Wobei, was rede ich? Ich nehme gleich ein Dutzend.«

»Darf ich dich daran erinnern, meine Liebe, dass deine Eierstöcke bereits vor einem Vierteljahrhundert den Dienst quittiert haben?«, fragt eine nasale Stimme.

Schockiert presse ich meine Lippen aufeinander. Wie unhöflich!

»Hugh!«, rügt ihn seine Begleiterin auch prompt empört.

»Ach bitte, Sylvia, wir wissen beide, dass der Knabe dein Enkelsohn sein könnte.«

»Und wenn schon!«, faucht die Dame.

Klammheimlich riskiere ich einen Blick über die Schulter, um mir ein Bild zu verschaffen. Sylvias knallrote, aufgespritzte Lippen bieten einen derart prominenten Anblick, dass es mir schwerfällt, den Rest von ihr wahrzunehmen. Blondierte, stark toupierte Haare, die Figur einer Zwölfjährigen – was nicht meinen Neid weckt, sondern den Impuls, sie füttern zu wollen.

»Abgesehen davon, für einen wie ihn würden meine welken Eierstöcke ihren Dienst auch wieder aufnehmen«, sagt sie. »Und wer könnte mir in diesem Kleid widerstehen?«

Ich verkneife mir gerade noch so ein ungläubiges Blinzeln. Die Frage müsste eher lauten: Wer schafft es nicht, ihr in diesem Kleid zu widerstehen? Sie trägt nämlich eine Art hautfarbenen Latex-Ganzkörperschlauch, der mit jeder

Menge Strasssteinen verziert ist.

»Das ist natürlich auch wieder wahr, meine Liebe«, flötet Hugh. Er selbst ist ein kleiner, hagerer Mann, der aussieht, als hätte er sein halbes Leben auf der Sonnenbank verbracht. Der Matrosenlook, bestehend aus weißer Schlaghose, einem marineblauen Ringelhemd und der dazu passenden Mütze, ist eindeutig eine Hommage an Jean Paul Gaultier.

Als Hugh in meine Richtung blickt, drehe ich mich rasch wieder um und krame geschäftig in meiner Handtasche. Keinesfalls will ich den Eindruck erwecken, ich würde lauschen.

Allerdings kann ich auch unmöglich weghören, als Hugh sagt: »Und was Jasper Chase angeht, hast du ebenfalls recht, meine Teure. Der Kleine ist ein wahr gewordener feuchter Traum. Ich glaube, ich möchte auch ein Baby von ihm.«

»Und weißt du, was das Beste ist? Er ist Brite«, wispert Sylvia verzückt. »Erinnerst du dich daran, was man über Briten sagt?«

Ich nicht, aber ich glaube, ich will es auch gar nicht wissen, denn so wie Hugh lacht – sehr laut und sehr schrill –, ist es etwas wirklich Schmutziges. Allein dieses Geräusch treibt mir die Röte ins Gesicht, und mir drängt sich die Frage auf, was die hier in New York wohl ins Trinkwasser mischen. Das kann unmöglich gesund sein.

Leider fehlt von dem Typen, wegen dem die beiden exzentrischen Paradiesvögel hinter mir so aus dem Häuschen sind, jede Spur. Unruhig starre ich auf das Display meines Handys. Noch fünf Minuten. Ich atme tief durch und versuche, mich zu entspannen. Das hier sollte eine tolle, einmalige Erfahrung werden, stattdessen habe ich ständig das Gefühl, zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein. Die Verleihung des *Junior Fashiondesigner of the Year Awards* wollte ich mir unter keinen Umständen entgehen lassen, doch nun hat sich durch die Verzögerungen bei der vorangegangenen Show der gesamte Zeitplan verschoben.

Melde mich etwas später, tippe ich in den Chat und hoffe, dass das okay ist. Ist es natürlich nicht.

Was ist los? Ist alles in Ordnung?

Nur mühsam gelingt es mir, den genervten Seufzer, der sich aus meiner Kehle bahnen will, zu unterdrücken. Ja, Mom, es geht mir gut. Ich kann bloß von hier aus

nicht telefonieren.

Wo steckst du denn?

Vermutlich stellt sie sich gerade vor, wie ich völlig betrunken auf einer After-Show-Party abhänge.

Auf einer Preisverleihung, tippe ich.

Und wie ist es?

Ich warte drauf, dass es losgeht. Hinter mir sitzt eine Frau, die einen billigen Abklatsch von dem Kleid trägt, das Beyoncé auf der Met Gala 2016 anhatte.

Welches war das?

Typisch Mom, denke ich, denn das Kleid war vorletztes Jahr schließlich in aller Munde. Es wurde sogar in den Abendnachrichten gezeigt, und ich habe ihr bestimmt zwei Wochen davon vorgeschwärmt. Ich suche es schnell raus und schicke ihr den Link. »Manus x Machina: Fashion in an Age of Technology« war das Thema, Erinnerst du dich nicht an meinen Blogbeitrag? Dieses Latexkleid?

Meine Mutter ist nicht wirklich modebegeistert, doch da sie eine Fashionista als Tochter hat, ist ihr durchaus bewusst, dass der erste Montag im Mai, der Tag der Met Gala, mein persönlicher Super Bowl ist. Mein großer Traum ist es, irgendwann selbst dort eingeladen zu werden. Das wäre so toll, aber bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Vorerst bin ich hier. In New York. Zur Fashion Week.

Plötzlich erklingt um mich herum frenetischer Applaus. Eilig stecke ich das Handy weg, schaue auf, und da steht er ...

*Wow*, ist alles, was ich in diesem Moment denken kann. Nun weiß ich, was die schrille Dame hinter mir gemeint hat: Jasper Chase sieht wirklich gut aus. Heiß, wenn ich ehrlich bin. Dieses Wort beschreibt auch, was sein Anblick mit mir anstellt. Die Raumtemperatur scheint sich von jetzt auf gleich um zehn Grad zu erhöhen. Ich verbiete mir den Impuls, wie eine Ertrinkende nach Luft zu schnappen. Stattdessen zwingt mich, tief durchzuatmen.

Himmel, ist der Typ hot! Echt zum Verlieben!

*Klar, weil gutes Aussehen ja auch alles ist, was zählt*, ätzt das sarkastische Stimmchen in mir. *Okay*, hole ich mich auf den Boden der Tatsachen zurück, *rein optisch ist er ein Traum*.

»Dieser Astralleib!«, wispert Sylvia hinter mir. »Zum Niederknien.«

Hugh gibt erneut ein leises, dreckiges Lachen von sich, und ich presse

beschämt meine Lippen zusammen, als mir klar wird, dass das vermutlich wortwörtlich zu verstehen ist. Dabei sieht Jasper Chase einfach nur anbetungswürdig aus.

Ich finde alles an ihm anziehend – vor allem die Dinge, die nicht perfekt sind. Sein Haarschnitt beispielsweise, falls man es überhaupt so nennen kann, denn entweder lässt er sein honigblondes Haar gerade wachsen, oder er war schon lange nicht mehr beim Friseur. Doch ich mag, wie verwegen und wild er dadurch wirkt. Das Gleiche gilt für den Dreitagebart, der sein kantiges Gesicht ziert. Himmel, er ist wirklich verboten hübsch. Und groß! Ich mag große Typen. Mit seinen breiten Schultern, die in dem maßgeschneiderten Anzug hervorragend zur Geltung kommen, sieht Jasper Chase wie ein Sportler aus.

Als der Moderator das Wort ergreift, reiße ich mich widerwillig vom Anblick des süßen Briten los. Mich auf die Rede zu konzentrieren, ist nicht so einfach, denn immer wieder huschen meine Augen zu dem hübschen Jungdesigner, der nicht viel älter sein dürfte als ich.

»Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, die Verzögerung zu entschuldigen. Ich werde versuchen, etwas Zeit wettzumachen, und denke, das ist in Ihrem Sinne. Daher spare ich mir ein langatmiges Vorgeplänkel, doch so viel sei verraten: Wir haben heute bei der Verleihung dieses Awards eine Premiere. Zum ersten Mal zeichnen wir nämlich ein Design-Duo aus. Der Preis geht in diesem Jahr an Jasper Chase und Ian Corbin. Beide studierten sie – wie sollte es auch anders sein – am berühmten Central Saint Martins College in London und haben die Juroren mit ihren unkonventionellen Entwürfen beeindruckt. *Money Matters* lautet der Name ihrer Abschlusskollektion, die an Kühnheit und Kompromisslosigkeit kaum zu überbieten ist. Ich habe die Freude, Ihnen zumindest *einen* der beiden Rebellen der britischen Modeszene präsentieren zu dürfen. Leider konnte Ian Corbin aus gesundheitlichen Gründen unserer Einladung nicht folgen, doch immerhin ist Jasper Chase hier, um die Ehrung entgegenzunehmen. Ich bitte um Applaus!«

Während es Beifall hagelt, reicht der Moderator das Mikrofon an den jungen Designer weiter. Dieser wartet geduldig, bis die Zuschauer sich etwas beruhigt haben.

»Danke«, beginnt er mit einer rauhen Stimme, die mir durch und durch geht. Kein Mensch auf der Welt sollte so verführerisch klingen dürfen.

Dummerweise belässt er es nicht bei dem einzelnen Wort. Während seiner Rede kommt sein schicker britischer Akzent voll durch, was mir den Rest gibt. Zwar kann ich mich Sylvia und Hughs Babywunsch nicht anschließen, denn für Kinder bin ich definitiv noch zu jung, doch mit jedem Wort verfall ich Jaspers geballtem Charme etwas mehr.

Meine beste Freundin Eden würde vermutlich behaupten, dass es daran liegt, dass er wirklich scharf ist und ich eine achtzehnjährige Jungfrau bin. Ein untragbarer Zustand, wie sie findet. Es ist ja nicht so, als hätte ich nicht versucht, diesen zu beheben. Es hat bloß nicht geklappt. An das superpeinliche Erlebnis mit meinem Exfreund Christian mag ich definitiv nicht denken, weshalb ich mich rasch wieder auf Jasper Chase konzentriere. Etwas, was mir nicht sonderlich schwerfällt, denn meiner Meinung nach ist er jeden Funken Aufmerksamkeit wert.

»Ian bedauert, dass er heute Abend nicht hier sein kann. Allerdings bedauert er es vermutlich nicht halb so sehr, wie ich es tue. Die Wahrheit ist nämlich die: Ian hat diesen Preis so viel mehr verdient als ich. Ohne ihn würde ich heute nicht hier stehen. Ja, ohne Ian hätte ich vermutlich nicht einmal meinen Bachelor of the Arts in Modedesign gemacht. Er ist nicht nur mein bester und ältester Freund, sondern der Mensch, durch den ich meine Liebe zur Mode entdeckt habe. Als Kinder lungerten wir nämlich ständig in dem kleinen Stoffladen seiner Mutter Edith herum. Dort saßen wir dann auch das erste Mal an einer Nähmaschine. Ich erinnere mich noch genau daran, wie es sich anfühlte, als ich das Pedal bediente und die Maschine surrend zum Leben erwachte.«

Jaspers entrückter Blick verrät, dass er gerade in diesen Kindheitserinnerungen schwelgt. An seiner Stimme, die nun bewegt und beinahe zärtlich klingt, hört man überdeutlich, wie viel ihm diese Stunden dort bedeutet haben müssen. Er fährt sich mit der Rechten durch die Haare, ein verlegenes Grinsen umspielt seine Mundwinkel, als er mit seiner Ansprache fortfährt.

»Ian war von jeder meiner Ideen begeistert – nun ja, zumindest von den halbwegs brauchbaren. Er hat mir immer den Rücken gestärkt, hat immer an mich geglaubt. Ich muss gestehen, dass es sich schrecklich falsch anfühlt, hier zu stehen, alleine und ohne ihn, denn alles, was wir erreicht haben, haben wir

zusammen erreicht. Daher danke ich nicht nur der Jury für ihre Entscheidung, sondern vor allem danke ich Ian, dass er uns überhaupt an diesen Punkt gebracht hat. Ian, Bro, dieser Preis ist für dich.«

Musik setzt ein, Applaus brandet erneut auf, und der Moderator kündigt die Kollektion der beiden Gewinner an.

Bereits nachdem das zweite Model an mir vorbeigeschritten ist, komme ich zu dem Schluss, dass Jasper Chase von allem etwas zu viel hat: zu viel Sex-Appeal, zu viel Charme und eindeutig zu viel Talent. Nie hätte ich gedacht, dass man zu viel Talent haben könnte, doch bei ihm – und augenscheinlich auch bei seinem Freund Ian – ist es so. Ich kann nicht glauben, dass die beiden gerade erst ihren Bachelor-Abschluss gemacht haben. Sie können nicht älter als einundzwanzig, zweiundzwanzig sein. Kein Wunder, dass die komplette Modebranche ihretwegen kopfsteht.

*Ob das echte Scheine sind?*, frage ich mich unwillkürlich, als ein Abendkleid, gefertigt aus unzähligen kunstvoll gefalteten Ein-Dollar-Noten, an mir vorbeiswebt. Der weit ausgestellte Rock raschelt bei jedem Schritt, während sich die Korsage wie eine zweite Haut an den Oberkörper des Models schmiegt. Erst bei näherem Hinsehen erkenne ich, dass die Scheine am Saum des Rocks rötlich verfärbt sind. Geld, an dem Blut klebt. Und doch sieht man hier Haute Couture vom Feinsten. Den großen Modehäusern würdig, wäre da nicht dieser allgegenwärtige provozierende, trotzig Unterton, der verrät, dass die beiden Jungdesigner ihren Ruf als Rebellen der britischen Modeszene zu Recht haben. Die Entwürfe sind klassisch, ohne wirklich klassisch zu sein. Mit Liebe zum Detail ist es dem Duo gelungen, sie zu entstauben und ihnen ihren eigenen unverkennbaren Stempel aufzudrücken. Entsprechend fällt auch der Applaus des Publikums aus. Die Menge tobt, doch noch bevor der Beifall verklungen ist, stehe ich mich unauffällig davon, um den alle drei Stunden fälligen Kontrollanruf zu tätigen.

Ich schlüpfte auf die Terrasse hinaus. Eiseskälte empfängt mich. Eilig wähle ich Moms Nummer, während ich hineinspähe und einen weiteren Blick auf Jasper Chase, den Star des Abends, werfe. *Wenn Ruhm so aussieht, dann will ich ihn nicht haben*, denke ich, als ich ihn verstohlen beobachte. Er posiert zusammen mit dem Model, das das Dollarnoten-Kleid trägt, für die Kameras. Zwei Dutzend Fotografen, Journalisten und Influencer buhlen um seine

Aufmerksamkeit. Bedrängen ihn und das Model. Seine Haltung wirkt angespannt, und ich frage mich, ob das breite Grinsen echt oder ob ihm der Trubel in Wirklichkeit zuwider ist.

»Na endlich, Libby, ich habe mir schon solche Sorgen gemacht«, dringt Moms Stimme aus dem Telefon zu mir.

*Das ist ja mal ganz was Neues*, denke ich sarkastisch.

Ich reiße den Blick von Jasper los. Für das inquisitorische Verhör meiner Mutter brauche ich volle Konzentration, und Jasper ist die pure Ablenkung, denn die Szene, die ich beobachtet habe, verursacht ein regelrechtes Gedankengewitter. Beispielsweise frage ich mich, ob das Model seine Freundin ist. Nicht, dass irgendetwas darauf hindeuten würde, aber irgendwie gefällt mir die Vorstellung nicht – wohingegen Jasper Chase mir unglaublich gut gefällt ...

»Libby, ist wirklich alles in Ordnung?«, fordert die durchdringende Stimme meiner Mutter meine Aufmerksamkeit ein.

Die aufrichtige Antwort wäre wohl ein klares Nein inklusive Ausrufezeichen dahinter, denn allem Anschein nach ist definitiv etwas im New Yorker Trinkwasser, das die Hormone dazu bringt, völlig durchzudrehen.

»Schatz?«

*Reiß dich zusammen*, ermahne ich mich. *Was ist bloß los mit dir?*

»Libby, nun sag doch endlich was«, fleht die drängende Stimme meiner Mutter.

»Bitte entschuldige, Mom, die Verbindung war gerade ganz schlecht«, behaupte ich hastig und gehe zu der steinernen Brüstung, um in den Park hinauszublicken, der das altehrwürdige Gebäude umgibt.

»Wo steckst du denn bloß?«

Dieses Mal gelingt es mir nicht, den genervten Seufzer, der mir bereits seit Beginn unseres Telefonats entweichen will, zu unterdrücken. »Mom, ich habe dir doch gesagt, dass ich auf dieser Preisverleihung bin. Abgesehen davon bin ich lediglich zehn Minuten zu spät dran. Mach bitte kein Drama draus.«

»Zwölf«, korrigiert sie mich, und am liebsten würde ich in diesem Moment auflegen, doch wir haben einen Deal. Ich darf die Fashion Week nur besuchen, wenn ich mich alle drei Stunden melde und spätestens um 23 Uhr im Hotel bin – allein, versteht sich.

»Ich bin kein Kind mehr«, begehre ich auf.

»Doch, Libby, du bist *mein* Kind.«

Als könnte ich das je vergessen. Sie erinnert mich ständig daran. Ich bin so froh, wenn ich im Sommer endlich aufs College gehe und nicht mehr zu Hause wohnen muss. *Ob ich dann auch eine dreistündige Meldepflicht habe?*, fragt die Zynikerin in mir.

»Du könntest mir etwas vertrauen«, murre ich, denn bis auf den einen erfolglosen Versuch, meine Jungfräulichkeit zu verlieren, halte ich mich an ihre Regeln – egal wie bescheuert sie sind. Okay, einmal habe ich mich von Eden dazu überreden lassen, an einer Zigarette zu ziehen, und auf einer Party meiner Eltern habe ich mir mit sechzehn ein Glas Champagner stibitzt, doch eigentlich bin ich wirklich brav. *Und langweilig*, hallt Edens Stimme in meinem Kopf wider. Weiß der Himmel, warum sie meine beste Freundin ist – vermutlich, weil beste Freunde sich die Wahrheit sagen müssen, auch wenn sie unbequem ist und schmerzt.

»Oh, Liebling, ich vertraue dir doch, aber New York ist ...« *Der Vorhof zur Hölle* – zumindest tut meine Mutter so. »... wirklich eine gefährliche Stadt, und du bist ...« *Bloß ein Mädchen aus Tennessee, ja ja.* »... noch so jung ...« *Und naiv.* »... hilfsbereit und nett. Nicht auszudenken, was dir alles passieren könnte.«

*Beispielsweise könnte ich zur Abwechslung mal Spaß haben*, denke ich frustriert und streiche mir eine Haarsträhne aus der Stirn.

Das Stimmengewirr von drinnen wird lauter, als die Terrassentür geöffnet wird und jemand hinaustritt. Ich drehe mich um. Jasper Chase. Der hat mir gerade noch gefehlt. Wie peinlich, dass ausgerechnet er hier auftauchen muss, während ich mit meiner Mutter telefoniere.

»Ja, Mann, alles cool«, sagt er so laut, dass meine Mutter umgehend fragt: »Wer ist das?« Sie klingt alarmiert.

»Bloß ein anderer Gast. Ich bin nicht die Einzige, die zum Telefonieren rausgehen musste. Da drin ist es einfach zu laut.«

»Bist du auf einer Party?«

»Nein, ich sagte doch, dass ich auf einer Preisverleihung bin.«

»Und wer hat den Preis bekommen?«, erkundigt sie sich, und ich frage mich, ob sie parallel per Google überprüft, ob meine Angaben stimmen.

»Jasper Chase«, sage ich leise. Nicht leise genug, wie ich mit Entsetzen feststelle, als Jasper sich zu mir umdreht und mich fragend anschaut. Ich werfe ihm einen entschuldigenden Blick zu und sage die nächsten Worte so laut, dass er sie ebenfalls hören kann. »Er hat eben den Award zum Nachwuchsdesigner des Jahres bekommen.«

»Hat er Talent?«

»Nur so ein Mädchen«, sagt Jasper. »Nein, Ian, sie ist keins meiner Groupies. Sie telefoniert auch bloß.« Nun ist er es, der mich um Entschuldigung heischend ansieht. »Red keinen Schwachsinn, Mann, sag mir lieber, was bei den Untersuchungen rausgekommen ist.«

In stillschweigender Übereinkunft entfernen wir uns voneinander, bis wir am jeweils anderen Ende der Terrasse stehen.

»Groupie?«, fragt meine Mutter schrill. »Habe ich da gerade Groupie gehört? Wieso hält dieser Mann dich für ein Groupie?«

*Weil er so eine Art Rockstar ist*, denke ich schnippisch. Mom erspart mir die Suche nach einer brauchbaren Antwort, indem sie mich erst gar nicht zu Wort kommen lässt.

»Ich will, dass du dich von diesem Kerl fernhältst, Libby, haben wir uns verstanden?«

»Ja, Mom«, erwidere ich resigniert, denn mit ihr zu diskutieren hat keinen Sinn. »Ich muss jetzt Schluss machen. Mein Taxi kommt gleich. Ich will noch auf die Aurelio-Modenschau.«

»Okay, Schatz, und pass auf dich auf, ja?«

»Natürlich.« Scheinbar gelingt es mir nicht, meine Frustration zu verbergen.

»Ich will einfach nicht, dass dir etwas passiert, Libby. Ich habe dich bloß lieb. Das weißt du doch, oder?«

Natürlich weiß ich das. Wenn ich mir einer Sache absolut sicher bin, dann ihrer Liebe.

Seufzend erwidere ich: »Ich liebe dich auch, Mom.«

Und obwohl es stimmt, erfasst mich eine beinahe grenzenlose Erleichterung, nachdem ich das Handy wieder in meiner Handtasche verstaut habe. Sofort komme ich mir deswegen schäbig vor. Mom kann schließlich nichts dafür, dass sie mir zurzeit gewaltig auf die Nerven geht. Sie war nie anders. Etwas, das auf mich nicht zutrifft. Noch vor drei Jahren war ich überzeugt, dass ich die beste

Mutter auf der ganzen Welt habe. Sie tut wirklich alles für mich. Früher habe ich das geliebt, doch heute nimmt mir ihre Fürsorge die Luft zum Atmen.

»Fuck, Ian, nein, ich beruhige mich nicht!«, reißt Jaspers Stimme mich aus meinen Gedanken. Ich sehe zu ihm. Er hat sich aus seiner Ecke rausbewegt und tigert auf der Terrasse auf und ab. »Du sagst mir jetzt sofort, was Sache ist.«

Ich kann nicht hören, was Ian erwidert, doch Jaspers drängendes »Ich will aber nicht morgen darüber reden. Ich will es jetzt wissen, Ian. Was haben die Ärzte herausgefunden?«, spricht eine deutliche Sprache. »Sag es mir einfach«, fleht er, und mein Herz schnürt sich vor Mitgefühl zusammen.

Unvermittelt sieht er auf, blickt zu mir. »Ja, sie ist noch da.« Seine Stirn wirft Falten. »Nein, Mann, das mache ich nicht. Ich kann doch nicht zu einem wildfremden Mädchen gehen und ...« Ein genervtes Stöhnen und dann: »Okay, fein.« Sein Blick fixiert mich. »Hey, du, kannst du mal herkommen?«

»Ich?«, frage ich überrascht.

»Siehst du hier sonst noch irgendwen?«, blafft Jasper mich gereizt an. Sein Kumpel muss irgendetwas sagen, denn er rollt im nächsten Moment mit den Augen. »Sorry, ich ...« Er hält mir sein Handy hin.

Unsicher, was er von mir erwartet, zögere ich.

»Nimm es«, fordert er mich auf.

»Oh ... okay.« Ich greife danach und stutze kurz. Das Smartphone ist bestimmt schon drei oder vier Generationen alt. Irgendwie hätte ich bei einem Typen wie ihm, einem, der einen Maßanzug trägt und diese unglaublichen Erfolge verbucht, nicht so ein schrottiges Ding erwartet.

»Hallo?«, frage ich, nachdem ich es ans Ohr gehoben habe.

»Hi, ich bin Ian.«

»Ja, ich weiß.«

»Sehr schön. Und du? Wie heißt du?«

»Ich ... bin Libby«, entgegne ich zögerlich.

»Nett, dich kennenzulernen, Libby.«

Ein Hoch auf britische Manieren. »Ja, freut mich auch sehr.«

»Ehrlich gesagt, lassen die Umstände etwas zu wünschen übrig, denn obwohl wir uns noch nicht lange kennen, muss ich dich um einen riesigen Gefallen bitten.«

»Was ist jetzt? Kriege ich mein Handy auch irgendwann wieder?«

Ich werfe Jasper einen finsternen Blick zu. Von Ians gutem Benehmen könnte er sich eine Scheibe abschneiden.

»Ignorier Jasper einfach und entschuldige sein flegelhaftes Benehmen. Er ist ... Nun ja, du hast ihn ja bereits kennengelernt.«

»Eigentlich nicht wirklich, aber ...«

»Ein gewaltiger Fehler. Das solltest du dringend nachholen. Denn normalerweise ist Jasper ziemlich cool und an guten Tagen sogar beinahe witzig.«

Ich lache über seinen Kommentar.

»Ian, Mann, komm schon, lass den Scheiß. Du kannst die Kleine auch später noch mit deinem Charme bezirzen«, mault Jasper.

»Er ist bloß neidisch, weil ich der Hübsche von uns beiden bin und er nie die Frauen abkriegt, die er will.«

Kopfschüttelnd lache ich in mich hinein.

»Du denkst sicher, dass das bei seinem unmöglichen Verhalten kein Wunder ist, aber ich schwöre, er ist nicht immer so drauf wie im Moment. Die Sache ist bloß die, dass ich kurz vor dem Abflug wieder so schlimme Bauchschmerzen hatte und ins Krankenhaus musste. Jazz macht sich also lediglich Sorgen und mutiert deshalb zu dem Stinkstiefel, der er gerade ist.«

Etwas in Ians Tonfall verrät mir, dass Jasper allen Grund hat, sich Gedanken um seinen Freund zu machen. »Und wie geht es dir jetzt?«, erkundige ich mich.

»Keine Schmerzen im Moment, was an den coolen Drogen liegt, die sie einem hier geben – intravenös und, jetzt kommt es, *gratis!* Kannst du dir das vorstellen? Das Zeug ist echt verdammt gut.«

Er klingt auch so, als ginge es ihm nicht allzu schlecht.

»Tut mir leid, dass ich bei unserem Kennenlernen high bin. Ich denke, dass wir das besser nicht unseren Enkelkindern erzählen sollten, oder?«

Ich grinse, was Jasper dazu veranlasst zu sagen: »Er soll endlich mit dem Süßholzraspeln aufhören und zum Punkt kommen.«

»Ach ja, da war doch was«, brummt Ian verdrießlich. »Also, heute bekam ich die Ergebnisse der Biopsie. Die Ärzte haben herausgefunden, dass ich ein Non-Hodgkin-Lymphom habe. Das ist eine Art von Lymphdrüsenkrebs.« Ich öffne

den Mund und will ihm sagen, dass es mir leidtut, doch da schiebt Ian rasch hinterher: »Sag jetzt bitte nichts, Libby. Ich werde Jazz gleich alles erklären, aber ich möchte nicht, dass er danach alleine ist und sich die Augen aus dem Kopf heult. Er kann echt ein ziemliches Weichei sein, weißt du? Er ist dieser typische Harte-Schale-weicher-Kern-Typ. Und an dieser Stelle kommen wir zu dem Grund, weshalb ich dich bereits die ganze Zeit belästige. Ich weiß, ich habe kein Recht, dich um Hilfe zu bitten, denn du kennst mich nicht und du schuldest mir rein gar nichts, aber würdest du bitte dableiben und dich um Jazz kümmern?«

*Ich will, dass du dich von diesem Kerl fernhältst*, hallt die Stimme meiner Mutter in meinem Kopf wider. Den Bruchteil einer Sekunde lang zögere ich, dann schüttle ich ihre mahnenden Worte ab und entgegne: »Natürlich mache ich das, Ian.«

Ich höre, wie er erleichtert ausatmet. »Tausend Dank. Du hast was gut bei mir.«

»Schon okay.«

»Gibst du das Handy jetzt bitte Jazz?«

»Mache ich.«

Ich atme tief durch und halte Jasper dann sein Telefon hin. Zögerlich greift er danach. Er hebt es ans Ohr und entfernt sich ein Stück von mir. Ich lasse ihn nicht aus den Augen, als er wieder damit beginnt, unruhig auf und ab zu gehen.

»Das kann nicht sein«, höre ich ihn nach einem Moment sagen. Er sieht zu mir, und der Ausdruck in seinen Augen bricht mir das Herz. Ich folge ihm, als er auf eine Sitzecke zusteuert und sich in einen der extrabreiten Loungesessel fallen lässt. Er wirkt kraftlos und um Jahrzehnte gealtert.

Als er den Kopf in seine linke Hand stützt und zu weinen beginnt, setze ich mich neben ihn und streichle über seinen Rücken. Jasper und Ian tun mir unglaublich leid. Dieser Abend sollte für beide unvergesslich sein, im positiven Sinne. Stattdessen wird ihr Erfolg angesichts der persönlichen Tragödie komplett bedeutungslos.

»Ich heule nicht rum, Mann«, begehrt Jasper unvermittelt auf. Ein heiseres Lachen folgt nicht minder plötzlich, bevor er ein »Du bist so ein dummer Wichser« von sich gibt. Was auch immer Ian sagt, bringt Jasper erneut zum

Lachen – allerdings stoppt das seine Tränen nicht.

Ich krame ein Päckchen Taschentücher aus meiner Handtasche hervor und reiche ihm eins.

Seine Lippen formen ein lautloses »Danke«, als er es entgegennimmt.

»Vergiss es! Das werden wir nicht auf deinen Grabstein schreiben, denn du stirbst nicht, okay?« Es folgt ein unterdrücktes Schluchzen. »Weil ich es sage. Tu einfach ein Mal das, was ich sage, du Blödmann.«

Eine längere Pause folgt. Ich betrachte Jasper von der Seite. Er hält sich unglaublich gut.

»Mir ist klar, dass das nicht so einfach ist, aber du hast gesagt, die Prognose sei gut. Du schaffst das. Du musst das schaffen.« Jasper seufzt. Er schaut zu mir und sagt dann: »Ja, sie ist noch da.« Ein freudloses Schnauben. »Ja, ist sie. Warum fragst du?«

Er verdreht erneut die Augen, während ich meine verenge und ihn durchdringend anschau. Mir gefällt es gar nicht, dass die beiden über mich sprechen.

»Du bist so ein Idiot. Das werde ich nicht tun. Du bist doch total high«, wirft er Ian vor. »Was geben sie dir denn? ... Heftig! Kein Wunder, dass du glaubst, du wärst witzig.« Er lacht und sagt dann: »Nein, bist du nicht. Blödsinn! Libby behauptet gar nichts anderes. Das wüsste ich. Nein, sie wollte vermutlich bloß nett sein.« Er zwinkert mir zu, was mir ein schwaches Lächeln entlockt.

»Ich stehe total auf Ians Humor«, widerspreche ich ihm.

»Mann, Kumpel, was hast du mit dem Mädchen gemacht? Sie ist völlig verrückt nach dir.«

Pause. Ich wünschte, ich könnte hören, was Ian sagt.

»So ein Schwachsinn! Du bist nicht der Hübschere von uns beiden.«

»Doch, natürlich ist er das«, werfe ich ein.

»Woher willst du das wissen? Du kennst ihn doch gar nicht«, brummt Jasper in meine Richtung. »Echt, das hier ist die reinste Verschwörung. Was hat er dir versprochen, damit du dich auf seine Seite schlägst? Entwirft er ein Kleid für dich? Ich mache dir ein viel schöneres, ach was, ich entwerfe gleich eine komplette Kollektion für dich.«

Lachend sage ich: »Du bist so ein Spinner.«

»Libby, du checkst echt gar nichts. Ian ist der Spinner. Ich bin der Hübsche und der Witzige.«

»Was auch immer du sagst«, meine ich, und scheinbar stimmt Ian mir zu, denn Jasper schneidet eine Grimasse und schüttelt dabei den Kopf.

»Ihr habt euch gegen mich verbündet!«, schmolzt er.

Es folgt ein langes Schweigen – zumindest auf dieser Seite des Telefons. So wie ich Ian kennengelernt habe, ist dieser munter am Plappern.

Irgendwann fragt Jasper: »Bist du müde?« Er gibt ein Brummen von sich – keine Ahnung, ob es Zustimmung oder das Gegenteil bedeutet. »Dann ruh dich jetzt aus ... Nein, mach dir keine Sorgen. Mir geht es gut.«

Er lacht erneut. Ich bewundere Ian, der trotz der schlimmen Diagnose alles versucht, um Jasper aufzumuntern, und noch mehr dafür, dass es ihm sogar zu gelingen scheint.

»Was? Libby? Nein, auf die ist absolut kein Verlass. Die steht komplett in deiner Ecke, Bro. Bei Gelegenheit musst du mir mal erklären, wie du es schaffst, ein Mädchen über den verdammten Atlantik hinweg um den Finger zu wickeln.«

Ich strecke Jasper die Zunge raus.

»Nett? Du? Seit wann? ... Du bist so ein Schwätzer. Okay, lass uns Schluss machen, schlaf dich aus.« Jasper senkt die Lider. »Mach dir keine Sorgen. Alles ist gut. Ich komme klar ... Mmh. Ja, sag ich ihr. Schlaf gut.«

Er legt auf und bleibt mit geschlossenen Augen sitzen. Es dauert eine ganze Weile, bis ich realisiere, dass er stumm weint. Ich rücke näher an ihn heran.

»Es tut mir so leid.«

»Ich kann das alles einfach nicht glauben«, wispert er mit brüchiger Stimme.

»Verständlich.«

»Ich muss nach Hause.«

Er wischt sich die Tränen von den Wangen, tippt auf seinem Handy herum und versucht, einen Flug zu finden. Dass er völlig neben sich steht, zeigt seine Fahrigkeit. Ständig verklickt er sich, vergisst, wichtige Eingaben zu machen, und flucht unentwegt vor sich hin.

»Soll ich das vielleicht übernehmen?«

Er nickt, reicht mir sein Smartphone. Während ich nach dem nächstmöglichen Flug zurück nach London suche, sagt Jasper: »Ich soll mich

noch einmal bei dir bedanken. Das war Ian sehr wichtig, und ich ...«

»Hier, schau mal. Der hier?«

Er sieht mir über die Schulter und nickt. Sein Atem streift meine Wange, und mein dummer, verräterischer Körper erschauert.

»Ist dir kalt?«

»Na ja, warm ist es nicht gerade, aber ...«

Er zieht sein Jackett aus und legt es mir über die Schultern. Himmel, riecht das gut! Sein Duft, herb und männlich, haftet dem Stoff an, der mich schützend und wärmend umgibt.

Jetzt bin ich es, die Schwierigkeiten hat, sich zu konzentrieren, was reichlich albern ist. Reine Selbstdisziplin befähigt mich dazu, seinen Vor- und Nachnamen einzutippen. Jasper steht kurz auf, zückt sein Portemonnaie und holt seinen Ausweis und eine Kreditkarte hervor. Zögerlich reicht er mir beides. Seine Finger zittern.

»Danke, dass du das hier alles machst.«

»Ist schon okay.«

»Tu das nicht ab, Libby. Das ist nicht selbstverständlich.«

Ich schaue vom Display auf. »Für mich schon. So, der Flug wäre gebucht. Morgen Nachmittag bist du wieder zu Hause.«

»Gut«, nuschelt er und nimmt sein Handy entgegen. »Wir sollten reingehen«, sagt er nach einer Weile, bleibt jedoch sitzen. Es vergehen ein paar Minuten, bevor er wieder zu sprechen beginnt. »Ich habe mir das alles anders vorgestellt«, gesteht er schließlich. »Dieser ganze New-York-Trip sollte für Ian und mich eine große Sache sein. Nicht nur wegen des Awards, sondern auch, weil keiner von uns jemals in dieser Stadt war. Und nun? Wer weiß, ob Ian jemals die Gelegenheit dazu haben wird. Was, wenn er stirbt?«

Er sieht mich verzweifelt an, und ich wünsche, ich könnte ihm versichern, dass das nicht passieren wird. Ich wünsche, ich könnte irgendetwas sagen, damit es ihm besser geht und er sich nicht so elend fühlt. Dann fällt mir ein, was Ian über ihn behauptet hat.

»Ian hatte also recht!«, seufze ich theatralisch. »Du bist wirklich dieser Harte-Schale-weicher-Kern-Typ. Wie unsexy!«

Jasper lacht überrascht auf. »Das hat er behauptet? Harte Schale, weicher Kern?«

Ich nicke und schenke Jasper ein Lächeln.

»Er ist so ein Idiot«, befindet er kopfschüttelnd.

Einen Moment lang schweigen wir erneut.

»Ich habe solche Angst um ihn«, gesteht Jasper in die Stille hinein.

Ich lege meine Hand auf seine und drücke sie. Ich will mir gar nicht vorstellen, wie er sich gerade fühlt. Nicht auszudenken, wenn nicht Ian, sondern Eden betroffen wäre. Ich glaube, ich würde durchdrehen.

»Ich sollte jetzt wohl wirklich besser gehen und packen. Danke noch mal.«

»Keine Ursache«, erwidere ich.

»Kommst du mit rein?«

»Ja, ich wollte ohnehin auch aufbrechen.«

Wir erheben uns zeitgleich, gehen hinein. Stickige, warme Luft schlägt uns entgegen. Kaum sind wir drin, werden wir von der Flutwelle aus Gesprächsfetzen, Gelächter und Musik verschluckt. Himmel, was für ein Lärm und was für ein Gedränge! Wir sind noch keine drei Meter weit gekommen, da falle ich bereits zurück. Denn während Jasper sich ohne Rücksicht auf Verluste durch die Menge schiebt, ist es mir nicht möglich, mit ihm Schritt zu halten. Leute bewegen sich auf ihn zu, ziehen sich jedoch aufgrund seiner entschlossenen Ausstrahlung eilig wieder zurück. Dumm nur, dass sie sich in ihrem Bemühen, ihm aus dem Weg zu gehen, in meinen stellen.

Ich glaube schon, dass ich ihn zwischen all den Menschen verloren habe, als ich doch noch zu ihm aufschließe. Hugh und Sylvia haben sich wie die Geier auf ihn gestürzt und quasseln hemmungslos auf ihn ein. Empathie ist wohl nicht ihre große Stärke.

»Das klingt wahnsinnig interessant«, sagt Jasper und setzt gerade zu einem »aber« an, als Hugh ihn unterbricht und ihm von Sylvias Unternehmen vorschwärmt.

Unsicher, ob ich das Gespräch, bei dem es eindeutig um etwas Geschäftliches geht, unterbrechen soll, geselle ich mich einfach zu Jasper.

Nach zwei Minuten wird mir klar, dass Jasper nur zu höflich ist, um etwas zu sagen – vielleicht steht er aber auch nach Ians Geständnis immer noch unter Schock. So oder so, ich sehe mich gezwungen, ihn zu retten.

»Liberty Stevenson«, springe ich für ihn in die Bresche. »Ich bin die persönliche Assistentin von Mr. Chase. Geben Sie mir doch bitte Ihre Karte.

Wir melden uns dann bei Ihnen. Mr. Chase hat gleich noch einen bedeutenden Interviewtermin, weshalb wir uns etwas ranhalten müssen.« Ich werfe ihm einen strengen Blick zu. Zum Glück spielt er mit. Alles andere wäre für mich auch ganz schön peinlich geworden.

»Sie haben gehört, was meine PA gesagt hat. Es tut mir wahnsinnig leid, aber es war ausgesprochen nett, Sie kennenzulernen.«

Hugh überreicht mir eine Visitenkarte, die ich sorgfältig in meiner Handtasche verstaue, bevor ich Jasper folge.

»Ich brauche keinen Babysitter«, knurrt er übellaunig, nachdem wir im Foyer angekommen sind. Er händigt seine Garderobenmarke aus.

Ich tue es ihm gleich. »Dein Tag verlief anders als erwartet, aber ...«, beginne ich, komme jedoch nicht dazu, den Satz zu beenden.

»Das«, faucht er, »ist die Untertreibung des Jahrtausends.«

»Okay, dein Tag verlief beschissen, aber es heißt: ›Vielen lieben Dank, Libby, dass du mich vor der alten Vettel gerettet hast.‹ Und nicht: ›Ich brauche keinen Babysitter!‹«

Er sieht mich trotzig an. Aus seinem Mund kommt keine Entschuldigung, sondern lediglich die Worte: »Mein Jackett, bitte!«

Ich ziehe es aus, gebe es ihm und beobachte, wie er hineinschlüpft, während ich selbst meinen Mantel anziehe, den der Garderobier mir reicht.

Kaum dass wir gemeinsam die Veranstaltung verlassen haben und die Einfahrt zur Straße entlanglaufen, ruft Jasper sich ein Taxi. Da das keine dumme Idee ist, folge ich seinem Beispiel.

Kurz darauf stehen wir am Bordstein und warten. Weil Jaspers Handy nach unserem Streit offenbar viel interessanter ist als ich, werfe ich einen Blick durch die schmiedeeisernen Streben des Haupttores zurück zu dem eindrucksvollen Haus im Tudorstil. Dass Jasper mich ignoriert, macht mir etwas zu schaffen, aber das würde ich niemals zugeben. Stattdessen schieße ich mit meinem Handy ein Foto von dem Gebäude. Mein Dad, er ist Architekt, wird sich sicherlich freuen. Er hat ein Faible für Häuser wie dieses.

Der eisige New Yorker Wind lässt mich frösteln, und ich schiebe die Hände zusammen mit dem Smartphone eilig in die Manteltaschen. Im Moment ist es hier einfach nur brutal kalt und richtig ungemütlich. Was alle an dieser Stadt

finden, kann ich absolut nicht nachvollziehen.

*Ja, weil du ein Landei bist*, hallt Edens Stimme durch meinen Kopf. Das hat sie mir am Tag meiner Ankunft hier gesagt, als ich mich darüber beschwerte, dass alles so laut und hektisch ist.

Vielleicht muss ich mich auch bloß daran gewöhnen. Das sollte ich in der Tat lieber rasch tun, denn schließlich habe ich vor, mich hier für ein Studium zu bewerben. Die Parsons School of Design ist meine erste Wahl und quasi die amerikanische Topadresse in Sachen Mode. Ganz ähnlich wie das Central Saint Martins in London, wo Ian und Jasper studiert haben. Ob er wohl vorhat, seinen Master zu machen? Und Ian? Was waren seine Zukunftspläne, bevor er die Diagnose bekam? Als hätte er mitbekommen, dass ich an ihn denke, gesellt Jasper sich zu mir. Ich bemerke ihn erst, als er neben mir steht und sich räuspert.

»Danke, dass du mich eben vor dieser getunten Schreckschraube gerettet hast. Irgendwie war ich in dem Moment etwas mit der Situation überfordert«, gesteht er.

Sein reuiger Blick bringt meine frostige Stimmung zum Schmelzen. »Schwamm drüber.«

»Nein, ernsthaft, es war scheiße von mir, so zu reagieren. Ich hätte dich nicht anblaffen dürfen, aber ich war plötzlich so wütend.« Er wirkt überrascht von seinen eigenen Gefühlen.

»Angst und Wut liegen dicht beieinander«, meine ich schulterzuckend.

»Ja«, murmelt er betreten.

»Und dass du gerade Angst hast, ist ganz normal. Du fühlst dich bestimmt ziemlich machtlos und ... Na ja, ich glaube, das würde mich auch wütend machen.«

»Es ist so ungerecht!«, stößt er verzweifelt hervor, woraufhin ich nicke.

»Es tut mir leid, Jasper.«

»Nenn mich Jazz, okay?« Er wechselt das Thema, indem er am Aufschlag meines Revers zupft und fragt: »Ist der von Origami Oaring?«

»Von wem sonst?«

»Bist du ein Fan?«

»Wie könnte man kein Fan von ihm sein?« Von all meinen Alta-Moda-Stücken ist es mein liebstes, denn es ist ein Geschenk des Designers selbst als

Dankeschön für einen – seiner Meinung nach – besonders gelungenen Blogbeitrag über seinen unverkennbaren Stil.

»Reiche Eltern oder reicher Lover?«

»Weder noch«, entgegne ich, lasse ihn jedoch im Unklaren darüber, wie ich in den Besitz dieses kostbaren Kleidungsstücks gelangt bin.

»Kleptomanin«, scherzt er prompt.

Hat er gedacht, er könne mich damit kränken oder provozieren, ist er auf dem Holzweg. So leicht bringt mich nichts aus der Ruhe. »Ertappt«, sage ich daher leichthin und frage dann: »Willst du gucken?«

»Unbedingt!«

Ich löse den langen Bindegürtel, öffne den wattierten Mantel trotz der Kälte und gewähre ihm einen Blick hinter die Kulissen. Seine Finger machen sich am weißen gesteppten Innenfutter zu schaffen. Er untersucht das gute Stück, verharret an genau den richtigen Stellen. Origami Oaring ist eben ein Meister seines Fachs. Ich verstehe Jaspers unverhohlene Faszination.

»Da kommt dein Taxi«, unterbreche ich sein Treiben.

Seufzend schaut er auf, und dann tut er etwas, das mich überrascht. Er tritt dichter an mich heran, schließt den Mantel für mich und bindet sogar den Gürtel. Mit kundigen Händen streicht er das Revers glatt und zupft dann noch einmal an einer der Falten, damit diese perfekt sitzt. Sein forsches, doch zugleich professionelles Herangehen, das für ihn als Designer normal sein muss, jagt mir einen neuerlichen Schauer über den Rücken. Himmel, dieser Typ hat es echt in sich!

Unsere Blicke kreuzen sich.

»Ladies first«, meint er galant und nickt in Richtung Taxi.

Allem Anschein nach erinnert Jasper sich wieder an seine guten Manieren, denn gentlemanlike geleitet er mich zu dem Yellow Cab und öffnet sogar die Tür.

Schlagartig wird mir bewusst, dass dies das Ende unserer Begegnung ist, und etwas in mir sträubt sich. Ich will das Taxi nicht besteigen, will mich nicht von ihm trennen. *Sei nicht dumm, Libby*, ermahne ich mich. *Das ist absolut unangemessen!* Einen Moment lang weiß ich nicht, ob die Stimme in meinem Kopf mir oder meiner Mutter gehört. Statt dieser Frage auf den Grund zu gehen, schiebe ich mich an Jasper vorbei und mache Anstalten einzusteigen.

Seine Finger, die meine Armbeuge umfassen, halten mich zurück. »Hey, warte noch mal, Libby. Du warst heute wirklich großartig.«

Ich schüttle den Kopf, senke ihn, doch Jasper schiebt seine Hand unter mein Kinn. Er lässt mir keine andere Wahl, als aufzusehen und ihn direkt anzublicken. Goldene Sprenkel tanzen in seinen tiefgrünen Augen. Sie wirken beinahe überirdisch. Ich drohe, mich in ihnen zu verlieren, und frage mich verzweifelt, warum nichts an Jasper Chase gewöhnlich sein kann.

»Ganz im Ernst: Du warst meine Rettung.«

Er steht so dicht vor mir, dass ich das Gefühl habe, in seinem männlich-herben Duft zu ertrinken. Sein Geruch umspinnt meine Sinne, zersetzt meinen gesunden Menschenverstand. Der Drang, ihn zu küssen, wird überwältigend.

»Hör zu, Libby, was hältst du davon, wenn wir noch irgendwo was essen gehen? Ich lade dich ein. Als Dankeschön, weil du so nett warst, und als Entschuldigung, weil ich es nicht war.«

Das klingt verdammt verlockend. Meine Mutter würde durchdrehen – was ein Grund mehr ist, auf Jaspers Angebot einzugehen. Etwas wehmütig denke ich für einen Augenblick an die Aurelio-Show und an meinen Platz in der ersten Reihe. Doch wer braucht schon Aurelio, wenn er Jasper Chase haben kann?

»Gib's zu, du kannst einfach nicht genug von meinem Mantel bekommen.«

»Das auch«, meint er schief grinsend. »Rutsch rein!«

Ich folge seinem Befehl.

»Wohin soll es gehen?«, erkundigt sich der Taxifahrer.

»Ist das Restaurant in deinem Hotel gut?«, will Jasper von mir wissen.

Ich zucke mit den Schultern. »Ich war dort noch nicht essen, aber da mein Hotel gut ist, wird es das Restaurant vermutlich auch sein.«

»Egal, es kann nur besser sein als das in meinem.«

»So schlimm?«

Er nickt und entgegnet ernsthaft: »Da schimpft alle Welt immer über das englische Essen und dann ... Nun ja, wo müssen wir hin?«

Ich wende mich an den Fahrer. »Wir müssen zum The New Yorker«, lasse ich ihn wissen, lehne mich zurück und versuche, mich zu entspannen. Meine Bemühungen werden jedoch durch Jaspers unmittelbare Nähe erschwert. Da er so groß ist, nimmt er viel Raum ein. Sein Knie berührt meines. Ich äuge zu